

lien, die sich in ganz bescheidenem Rahmen zusammenschließen, eine zentrale Rolle.

Erzbischof Gilson warnt in seiner Stellungnahme für das genannte Kolloquium ausdrücklich vor einer weiteren „Privatisierung des religiösen Lebens“. Der territoriale Zusammenhang lockere sich in den Gemeinden zwar zugunsten kleinerer Gemeinschaften. Das heiße aber nicht, daß man deswegen auf die religiösen Dienste gegenüber einer Bevölkerung verzichte, die sich weiterhin zu 70 Prozent als katholisch verstehe und religiöse Feiern sowie geistliche und caritative Hilfe wünsche.

„Die Zeit der Christenheit ist beendet“ (Erzbischof Gilson). Diese Lektion der Geschichte hat die Kirche in Frankreich gelernt. Nun ist sie dabei, strukturell und pastoral daraus Konsequenzen zu ziehen. Religiöser Individualismus als Teil des modernen Individualismus hat begonnen, Religion in ihren

verschiedensten Erscheinungsformen zu verändern: von den kirchlichen Pfarrestrukturen bis zu dem, was man in Frankreich gerne „nbuleuse mystique-sotrique“ nennt, kirchliche Bewegungen und Gemeinschaften ebenso wie das diffuse Interesse an Religiösem und Religionen (vgl. *Jean Vernet, Nouvelles spiritualits et nouvelles sagesse. Les voies de l'aventure spirituelle aujourd'hui*. Bayard Editions, Paris 1999). Auf der einen, ansteigenden Straße von Vzelay treffen sie sich alle: die Liebhaber des Chorgesangs einer noch jungen Ordensgemeinschaft, die Spurensucher vor- und auerchristlicher Weisheitslehren, die Enthusiasten mittelalterlicher Baukunst, die touristischen Betrachter als sehenswert ausgewiesener historischer Kirchen – und schließlich die überschaubare Schar bekennender Christen – an einem Ort, an dem es die Gegenwart angesichts von so viel Geschichte allemal schwer hat, sich zu profilieren. *Klaus Nientiedt*

Ein Neomythos kehrt zurück

Anfragen an die Kult-Serie „Star Wars“

Am 19. August kommt mit „The Phantom Menace“ der erste Film einer neuen Trilogie der Reihe „Star Wars“ von George Lucas in die deutschen Kinos. Linus Hauser, Professor für Systematische Theologie an der Universität Gießen, ordnet die Serie mit Kultcharakter in die Geschichte der Science-fiction-Literatur ein, stellt den Inhalt vor und bewertet ihre religiösen Implikationen.

Im Jahre 1977 hatte der erste Film der Star-Wars-Trilogie mit dem Titel „Krieg der Sterne“ Premiere. Insgesamt konnten die drei Star-Wars-Filme weltweit 1,3 Milliarden Dollar an den Kinokassen einspielen; der Verkauf von Merchandise-Artikeln, die das Star-Wars-Emblem oder Star-Wars-Figuren verwenden, erbrachte noch einmal den stattlichen Betrag von mehr als 2,5 Milliarden Dollar. Als zum zwanzigjährigen Jubiläum des ersten Teils der Trilogie die alte Filmreihe in einer überarbeiteten Fassung noch einmal in die Kinos kam, wurden in den ersten vier Wochen in den USA weitere 116 Millionen Dollar verbucht (vgl. für diese Daten, aber auch grundsätzlich zu Star Wars: *Stephen J. Sansweet, Star Wars. Alle Sammlerstücke zur Trilogie, Königswinter 1996*; ferner die lesenswerte fundamentaltheologische Arbeit von *Christian Wessely, Von Star Wars, Ultima und Doom. Mythologisch verschleierte Gewaltmechanismen im kommerziellen Film und in Computerrollenspielen, Frankfurt am Main 1997*).

Wie läßt sich diese Massenbegeisterung für eine im Grunde genommen recht schlichte Story erklären? Aus filmtechni-

scher Perspektive kann man sagen, daß Star Wars 1977 eine neue Epoche des Filmemachens eingeleitet hat. Das Erfolgsrezept heißt: Unterhaltung gepaart mit grandiosen Spezialeffekten und einem geradlinigen einfachen Handlungsablauf. Dabei ist dieser Handlungsablauf eingebettet in einen *metaphysischen Ordnungszusammenhang*, der dem Zuschauer überhaupt nicht bewußt sein muß. Deshalb ist es auch Sache von Theologen, das Star-Wars-Thema zu reflektieren – zumal man an ihm exemplarisch die religiöse Bedeutung von Science-fiction im allgemeinen studieren kann.

Die metaphysischen Kränkungen der Moderne

Grundlegend für den kulturellen Kontext der Entstehung moderner Science-fiction sind die drei *Kränkungen* der wissenschaftlich-technischen Moderne. Lange Zeit hat sich das Christentum an das geozentrische Weltbild gebunden. In diesem Weltbild fand die ganze irdische Geschichte ihren umfassenden Rahmen darin, daß sie das

Mittelstück eines Gesamtprozesses ist, der mit der Schöpfung beginnt und mit dem Gericht Gottes und dem Kommen einer erlösten Schöpfung endet. In dem Augenblick, in dem das kopernikanische Weltbild ins Bewußtsein rückt, erscheint die Erde hingegen immer deutlicher als ein Staubkorn inmitten eines gewaltigen Wirbels von Sonnen und möglichen Trabanten dieser Sonnen. Gott scheint sich im Weltall aufzulösen. Erst die Möglichkeit aber, die Erde schwebend im Weltraum zu fotografieren und so allgemein das kopernikanische Bewußtsein zugänglich zu machen, hat das hervorgerufen, was der Theologe *Ernst Benz* den „kopernikanischen Schock“ nennt. Am 24. 12. 1968 fand der erste kosmische „heilige“ Abend statt, die erste Ausstrahlung von Gesamtaufnahmen der Erde.

Zu der Problematik der unübersehbaren Ausdehnung des nachkopernikanischen räumlichen Kosmos tritt seit dem neunzehnten Jahrhundert die Unübersehbarkeit des Kosmos im Zeitlichen und im Psychischen hinzu. Der „darwinische Schock“ verschärfte den kopernikanischen Schock um die Dimension der zeitlichen Unübersichtlichkeit und der „tierischen Herkunft“ des Menschen. Die Entwicklung des Menschen erscheint als ein räumlich wie zeitlich winziger Punkt im kosmischen Gesamtgeschehen. Aus dem Menschen als Ebenbild Gottes wird dann leicht ein in einen unüberschaubaren Kosmos hineingeworfenes findiges Tier. Zu dieser raumzeitlichen Orientierungsproblematik kommt im Verlaufe des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts die tiefenpsychologische Betrachtungsweise des Menschen, aus der der „freudianische Schock“ resultiert. Auf diese Weise ergibt sich im Bewußtsein des modernen Menschen eine dreifach gestaltete quantitative Unendlichkeit – die des kosmischen Raumes, der zeitlichen Herkunft und der psychischen Dimensioniertheit. Aufgrund des Bezuges auf eine Form von Unendlichkeit, die zwar nicht die des Göttlichen, sondern des prinzipiell empirisch Quantifizierbaren ist, die aber trotzdem wegen der ihr eigenen Unendlichkeit metaphysische Probleme aufwirft, kann man von den drei *metaphysischen* Kränkungen der Moderne sprechen.

Wie aber ist diesen Kränkungen des modernen Menschen zu begegnen? Eine Möglichkeit ist der Versuch, ihrer durch technische Mittel Herr zu werden. Man traut dem menschlichen Erfindungsgeist nahezu magische Kräfte zu und macht diese dann zum Gegenstand religiöser Symbolisierung. So entsteht im ausgehenden achtzehnten und beginnenden neunzehnten Jahrhundert der Wissenschaftsglaube und mit ihm die Science-fiction.

Bis in das ausgehende achtzehnte Jahrhundert hinein gab es Technik nur als „Erfahrungstechnik“, die sich den materiellen Strukturen anpassen muß, um sie zu nutzen. Seit der Industrialisierung beginnt hingegen ein Zeitalter der „wissenschaftlichen Technik“. Es wird möglich, „Kunst“-Stoffe zu entwickeln, die genau den Erfordernissen entsprechen, die man wünscht.

„Natur“ – auch die Natur des Menschen – wird somit durch die wissenschaftliche Technik immer weniger als vorgegebene betrachtet, sondern als etwas, das der Mensch auch in seinen letzten Strukturen selbst transformieren kann. Damit wird die *Idee des Übermenschen* geboren, der durch eigene Leistungen seine radikale Endlichkeit aufheben kann. Seit dem neunzehnten Jahrhundert beginnt man vom Übermenschen, vom sich selbst vergöttlichenden Techniker, und von real existierenden „Neo-Göttern“ zu träumen. Die Fähigkeiten der Menschen, Neo-Götter zu werden, und zugleich ihr Scheitern darzustellen, sind zentrale Themen der Science-fiction.

Science-fiction als moderne Jenseitsreise

Ein wichtiger Ausgangspunkt für diese Form von Science-fiction ist die alte Bilderwelt der *Jenseitsreisen*. In allen Religionen kennt man solche Reisen, in denen Menschen durch übermächtige Wesen in die Himmelssphären (oder auch in die Abgründe der Hölle) mitgenommen werden, um die kosmische Ordnung in ihrer räumlichen Erstreckung und die gesamte Weltgeschichte zu überblicken. Jenseitsreisen sind also Raum- und Zeitreisen. Diese Reisen faszinieren besonders dann, wenn sie in Zeiten von Chaos und Not ein ordnungsstiftender Rettungsanker sind.

Jenseitsreise-Erzählungen spiegeln auf diese Weise den Geist ihrer Zeit wider und werden zum Medium, in dem sich Unsicherheit über die Zukunft ausdrücken kann. Die Sehnsucht nach Sicherheit zeigt sich auch darin, daß der seine Jenseitsreise erzählende Träumer und seine Zuhörer die nächtliche Traumreise oder die Vision der Tagesreise als durch ein Außen, die Götter, Gott selbst oder seinen Engel – und in der Moderne auch als durch UFO-Wesen – bewerkstelligt und somit fremdgesteuert auslegen können. In diese Tradition reihen sich die Bemühungen der Science-fiction ein. Sie stellen einen Versuch dar, die metaphysischen Kränkungen der Moderne zu verarbeiten.

Betrachten wir zunächst den *kopernikanischen Schock*. Der Mikrobiologe und Zoologe *James Benjamin Blish* hat in seinem Romanzyklus über „Die fliegenden Städte“ (1955–1970) einen ersten Schritt zur Lösung dieses Problems gesucht. In durch das Universum streifenden Städten überlebt die Menschheit bis zum Big Crunch und gibt in diesem ihre menschlichen Lebenskeime an das neue Universum weiter. Das Modell eines nahezu ewigen menschlichen Lebens, das sich aus eigener Kraft durch zusammenbrechende und neu entstehende Universen hindurch bewahrt, findet sich noch differenzierter etwa bei *George Zebrowski* in seinem 1979 veröffentlichten Roman über das „Makroleben“. Dieser Roman nimmt die Thesen über die „Physik der Unsterblichkeit“ von *Frank J. Tipler* vorweg, nach dem alle Vernunftwesen sich auf einer Art „kosmischer Festplatte“ durch den Big Crunch hindurch in einen neuen Big Bang hineinschleudern und so

überleben können. Auf hohem literarischem Niveau hat sich Greg Bear in seinen 1985 und 1988 publizierten, aufeinander aufbauenden Fortsetzungs-Romanen „Äon“ und „Ewigkeit“ dieser Problematik ebenfalls angenommen.

Der 1954 veröffentlichte Roman von Edgar Pangborn „Der Beobachter“ spiegelt sehr schön die religiöse Erwartung an die engelgleiche Weisheit der UFO-Wesen wider, welche über die Erde wachen und den „richtigen“ Verlauf der Menschheitsgeschichte und deren Evolution kennen und damit den *darwinschen Schock* beheben. Brian W. Aldiss veröffentlichte 1962 unter dem Titel „Am Vorabend der Ewigkeit“ einen Roman über die Endzeit der irdischen Menschheit und der irdischen Lebewesen überhaupt, die ab einem bestimmten Punkt der Evolution im Weltraum als neuem natürlichen Medium zu leben beginnen.

Eine ähnliche Denkfigur finden wir in der auf kosmischer, evolutionstheoretischer Basis konzipierten Sozialutopie des Briten Philip Emerson High. In seinem Roman „Der Planet der Schmetterlinge“ (1971) beschreibt er eine moralisch verfallene Welt in einer nicht allzufernen Zukunft, in der sich aber plötzlich die Menschen in Übermenschen und Tiermenschen zu scheiden beginnen. David Brin knüpft in seinem Roman „Erde“ (1990) an die New-Age-Vorstellung vom unbewußt werdenden Evolutionsgott an, der sich in der Mutter Erde, der „Gaia“, entfaltet. Durch die Informationsflut des Internet wird Gaia ihrer selbst bewußt und ergreift das Steuer der Evolution. Und in seinem 1995 veröffentlichten Roman „Chaga“ greift Jan McDonald das Motiv der Erschaffung der Menschenwelt durch gelenkte Meteoriten anhand der historischen Tunguska-Katastrophe auf. Ein neuer belebter Meteorit kommt als evolutives Neues Jerusalem von den Sternen.

Auch das Thema des *freudianischen Schocks* findet Bearbeitung, etwa durch Alfred Elton van Vogt, einen Scientologen der ersten Stunde. Das Unterbewußtsein erscheint hier absolut manipulierbar und verleiht dann dem Menschen übermenschliche Kräfte. In den Jahren 1945 und 1948 publiziert van Vogt die ersten beiden Teile der „Null-A“-Trilogie, die den Science-fiction-Autor und Scientology-Gründer Lafayette Ronald Hubbard mit Sicherheit inspiriert haben.

Van Vogt unterscheidet zwischen dem „nichtaristotelischen Übermenschen“ und dem „Tiermenschen der Milchstraße“. Ein anderes berühmtes Beispiel für den Traum vom absoluten Bewußtsein finden wir bei Isaac Asimov (1920–1992), dem wohl populärsten neueren Science-fiction-Autor überhaupt. Er entwickelt in seinem Romanzyklus über die „Foundation“ (erschienen zwischen 1951–1986!) die Geschichte eines mathematischen Plans, der nahezu die gesamte Zukunft der zivilisierten Menschheit umfaßt und damit einen möglichen Plan eines Schöpfergottes ersetzt durch das absolut gewordene Bewußtsein des Menschen. In ähnlicher Weise findet sich dieser Gedanke absoluter Verfügbarkeit über die eigenen Geisteskräfte bei dem englischen Schriftsteller Pierce Anthony 1969 in seinem Roman über das „Makroskop“. In

David Zindells Roman „Neverness“ (1988) kann dieser Linie folgend endliche Vernunft kosmische Götterfamilien erschaffen.

Im Kontext dieser Überlegungen erscheint es dann auch nicht mehr seltsam, wenn sich im Ausgang von der Science-fiction zwei Kirchen gebildet haben: Im Jahre 1950 beginnt im Anschluß an einen „Dianetics“-Artikel von Lafayette Ronald Hubbard in der Zeitschrift „Astounding Science Fiction“ der Weg zur Gründung der Scientology-Kirche, und 1961 erscheint der Roman „Fremder in einem fremden Land“ von Robert Anton Heinlein, der 1962 zur Gründung der „Church of All Worlds“ führt.

Vom Kind zum „Yedi“-Ritter

Vor dem Hintergrund dieser Motivtraditionen ist *Star Wars* als eine Darstellung zu verstehen, wie ein Jugendlicher im Kontext der metaphysischen Kränkungen der Moderne erwachsen werden und sich orientieren kann. Irgendwo in einer fernen Zukunft sind überlichtschnelle Reisen möglich geworden, und es können somit sehr viele Planetensysteme in der Galaxis besiedelt werden. Die ordnungsgemäße Regierung ist gestürzt. An ihre Stelle hat sich ein böser „Imperator“ gesetzt, der unterstützt wird durch „Lord Darth Vader“. Darth Vader ist ein der „dunklen Seite der Macht“ anheimgefallener „Yedi“-Ritter.

Die Yedi-Ritter verwalten das Geheimnis der kosmischen Macht. Durch eine harte Ausbildung sind sie in der Lage, die universale Lebenskraft des Kosmos, die diesen überall durchdringt, die „Macht“, für sich zu nutzen. So können sie unter anderem telekinetische und telepathische Fähigkeiten entwickeln. Ein Yedi kämpft dabei mit einem Laserschwert. Vergangene vortechnische Zeiten und das Zeitalter der wissenschaftlichen Technik werden hier im Laserschwert miteinander verbunden.

Doch die Macht hat auch eine Kehrseite. Man kann der „guten Seite der Macht“ dienen, das heißt man kann die Lebenskraft des Kosmos zur Auferbauung der Menschheit benutzen. Man kann sich aber auch der „bösen Seite der Macht“ verschreiben, wie es der Imperator getan hat, der Darth Vader auf seine Seite gezogen hat. Durch die dunkle Seite der Macht, durch die destruktive Seite des Kosmos, ist der Imperator zu seiner Position aufgestiegen.

Doch er hat Gegner: Auf dem kleinen Provinzplaneten „Tatooine“ gibt es einen Jungen, der an der Schwelle zum Erwachsenendasein steht. Dieser Junge heißt „Luke Skywalker“. Er wird so dargestellt, daß sich jeder männliche Jugendliche mit ihm identifizieren kann. Luke Skywalker bewältigt durch seinen Werdegang zum Yedi-Ritter beispielhaft das, was jedem Jugendlichen aufgegeben ist: Er führt vor, wie man erwachsen wird. Dazu wählt er den Weg des jugendlichen „Heros“, geht auf eine „Himmelsreise“ und lernt dort in Auseinandersetzung mit seinem Vater und weiteren Vaterfiguren

den Unterschied zwischen Gut und Böse kennen, versteht seine eigene Geschichte als die des Sohnes eines Yedi-Ritters, durchstreift den Weltraum auf der Suche nach sich, findet seine Schwester und seinen der dunklen Seite der Macht anheimgefallenen Vater, den Darth Vader, bekehrt seinen Vater und wird endlich selbst zu einem übermenschlichen Mann, nämlich zu einem Yedi-Ritter.

Folgerichtig beginnt die Filmhandlung damit, daß Lukes Skywalkers Onkel und Tante, die ihn großgezogen haben, von Truppen des Imperators getötet werden. Der Verlust der Pflegeeltern bedeutet, sich auf den Weg des Erwachsenwerdens machen zu müssen. Jedoch muß Luke nicht ganz ungeschützt in das Leben hinaus. Er trifft den alten Yedi „Obi Wan Kenobi“, der ihm das Laserschwert seines Vaters schenkt und ihn in der Kunst des Schwertkampfes unterweist.

Auch die jugendlichen Filmbetrachterinnen finden eine Identifikationsmöglichkeit in der weiblichen Hauptfigur. Es ist „Princess Leia Organa“, die als rechtmäßige Erbin des Universums in der Auseinandersetzung mit dem Imperator zur Frau wird. Luke Skywalker wird durch den Yedi Obi Wan Kenobi und den fremdartigen Zwerg „Yoda“ zum Yedi-Ritter herangebildet. Zusammen mit Princess Leia Organa, die wie er Kind von Darth Vader ist, bekämpft er den Imperator. Erwachsen geworden versöhnen sich beide am Ende des dritten Filmteils mit ihrem Vater, der sich in der Auseinandersetzung mit seinen Kindern von der dunklen Seite der Nacht abwendet und im Sterben zu seinen Wurzeln als Yedi-Ritter zurückfindet. Gemeinsam retten sie das Universum vor der bösen Seite der Macht.

Die neomythische Religiosität von „Star Wars“

Die Filmhandlung beruht auf zwei Voraussetzungen: Zum einen fußt sie darauf, daß überlichtschnelle Reisen möglich sind, daß es Laserschwerverter und Roboter gibt. Zum anderen aber – und dies ist entscheidend – kann die Handlung nur durch die Annahme einer *kosmischen, unbewußten Ur-Lebenskraft* in Gang kommen. Der ganze Kosmos ist nach dem Weltbild der Star-Wars-Trilogie ein Pulsieren von unbewußter göttlicher Lebenskraft. Es handelt sich hier um die postdarwinistische Metaphysik eines Evolutionismus, der annimmt, daß es einen unbewußt werdenden Evolutionsgott gibt (Ernst Haeckel, Eduard von Hartmann). Keineswegs ist es also, wie in der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ zu lesen war, „daß in dem Science-fiction-Märchen noch die wunderlichsten Geschöpfe an einen Gott glauben, der dem des Christentums sehr ähnlich sieht“ (10.6.99).

Es ist vielmehr so, daß sich mit diesem Anschluß an ein *evolutionistisches Gottesbild* in einem der größten Erfolgsfilme der letzten Jahrzehnte eine metaphysische Kraft, die Lebenskraft des Kosmos, auf der einen Seite und höchste Technik auf der anderen verbünden, um das Gute in der Welt, um das

Heil zu schaffen. Die Rolle der Heilsbringer spielen in diesem Falle Obi Wan Kenobi, Luke Skywalker, Yoda und Princess Leia Organa.

Was die *neomythische Dimension* von „Star Wars“ genauer ausmacht, läßt sich am Verhältnis zur menschlichen Endlichkeit zeigen: Jeder Mensch weiß, daß er endlich ist. Überall wird er mit seinen Begrenzungen konfrontiert. Religiosität ist demgegenüber das Zeugnis, die eigene Endlichkeit als prinzipiell nichtig beziehungsweise als real aufhebbar oder aufgehoben ansehen zu wollen. Religiosität ist überall dort gegeben, wo Menschen sich über ihre Endlichkeit Gedanken machen und diese Gedanken in der Form der Klage, der Frage oder der Hoffnung auf eine Aufhebung der eigenen Endlichkeit ausdrücken.

Insofern ist Religiosität die grundlegende anthropologische Form, von der her sich Religion entfaltet, aber noch nicht diese selbst.

Jeder – auch der kämpferischste Atheist – kennt in sich entsprechende Phantasien über eine Aufhebung seiner Endlichkeit. Meist ist diese Aufhebung der eigenen Endlichkeit in Tagträumen bezogen auf konkrete Wünsche. „Was wäre, wenn ich reich wäre, wenn mir die Frauen zu Füßen lägen, wenn ich unsagbar klug oder unsagbar mächtig wäre, wenn ich Raum und Zeit beliebig durchreisen könnte, wenn ich nicht altern würde, wenn ich nie sterben müßte?“ Die Religiosität vieler Menschen kommt manchmal nicht über dieses Stadium hinaus. Tagträume, möglicherweise christlich verbrämte Magie und Okkultismus ersetzen nicht selten das Bewußtwerden der eigenen, erlösungsbedürftigen Situation. Wie sich dieses Interesse an der Aufhebung der eigenen Endlichkeit entfaltet, bleibt also zunächst offen. Und dieses „Wie“ kann ganz andere Züge haben als die vertrauten Züge der klassischen Art von Christentum. Jugendliche erleben beispielsweise religiöse Gefühle in der Ekstase des – ecstasy-gestützten – Tanzens, im Erotischen oder im Eintauchen in die „Unendlichkeit“ des Internet. Diese Art von Religiosität, die sich mit ekstatischen Erlebnissen und Phantasien zufriedengibt, kann man in freier Anlehnung an *Johann Baptist Metz* als religionsförmig bezeichnen.

Der Standpunkt des auf nur religionsförmige Weise religiösen Bewußtseins ist mit dem Standpunkt der Religion aber inhaltlich nicht vergleichbar. Er ist nämlich eine Interpretation des Bewußtseins von Endlichkeit, die die *Radikalität der menschlichen Endlichkeit* nicht zur Kenntnis nehmen will und diese sogar bestreitet. Es handelt sich um eine beruhigte Endlichkeit, die in unserer technikgläubigen Welt faktisch gelebt wird und von manchen Menschen – etwa den Scientologen – sogar explizit behauptet wird. Diese anthropologische Absurdität markiert den großen Unterschied zwischen religionsförmiger Religiosität und wirklicher Religion.

Positiv formuliert bedeutet eine solche Bestreitung der Radikalität seiner Endlichkeit die meist unthematische, uneingestandene Auffassung, daß man sich durch technische Mittel

von seiner Endlichkeit *selbst* erlösen könne. An dieses unthematische religionsförmig-religiöse Bedürfnis knüpft „Star Wars“ mit Blick auf die zur Adoleszenz gehörigen Allmachtsphantasien und im Blick auf die Sicherung eines überschaubaren Standpunktes im Kontext der metaphysischen Kränkungen der Moderne an.

Indem Luke Skywalker und – begrenzter – seine Schwester Leia Organa in der Lage sind, die gute Seite der Macht zu nutzen, erhalten sie übermenschliche Fähigkeiten, die ihnen auf dem Weg in das Erwachsenendasein nutzen. „Möge die Macht mit dir sein!“ wird zum Segenswunsch, die eigenen latenten übermenschlichen Fähigkeiten zu nutzen. Diese Fähigkeiten heben den Yedi weit über das Normalmenschliche hinaus. So kommt es, daß bei der Siegesfeier am Ende des dritten Teiles von „Star Wars“ sogar die mittlerweile verstorbenen Obi Wan Kenobi, Darth Vader und Yoda in „Astralkörpern“ erscheinen und mitfeiern können.

Wenn Mythen fundamentale Aussagen über das Woher und Wohin des Kosmos und des Menschen auf stimulierende Weise anschaulich machen, dann ist Star Wars zweifelhaft ein Mythos. Star Wars ist aber nicht nur als Mythos, son-

dern als *religionsförmiger Neomythos* zu bezeichnen, weil hier das Bewußtsein der radikalen menschlichen Endlichkeit, das der „klassische“ Mythos in sich entfaltet, negiert wird. Neomythen machen dem heutigen Menschen eine Weltanschauung plausibel, die ihn in titanenhafte Höhen hebt, um die metaphysischen Kränkungen der Neuzeit zu kompensieren.

Die „Achillesferse“, die aus einem antiken „Superhelden“ einen verletzlichen Menschen macht und seine bei allem Heldentum bleibende radikale Endlichkeit mythologisch einlagt, wird hier aber gerade nicht thematisiert. Auch wird vergessen, daß ein Prometheus den Menschen nicht nur das Feuer und die technischen Fähigkeiten gebracht hat, sondern auch für die geöffnete Büchse der Pandora steht.

Am Ende des dritten „Star-Wars“-Teils ist Luke Skywalker als ausgebildeter Yedi ein Übermensch in einer sonst eher von Durchschnittsmenschen bevölkerten Welt – eine beliebte Allmachtsphantasie nicht nur von Jugendlichen. Die Anfänge dieser Übermenschen, die Vorgeschichte zur alten Star-Wars-Trilogie wird die neue Star-Wars-Trilogie erzählen. Wir können gespannt sein!

Linus Hauser

Kirche an der Hochschule

Herausforderungen durch die Universitäts- und Wissenschaftsentwicklung

Will die Kirche den Kontakt zur künftigen gesellschaftlichen Elite nicht verlieren, muß sie sich um ihre Präsenz an den Hochschulen kümmern. Mit Hochschule und Wissenschaft als Herausforderung für die Ortskirchen befaßte sich eine Studientagung der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral und der Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz. Der folgende Beitrag von Josef Lange, dem Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz, bildete das Schlußreferat dieser Tagung:

In Deutschland gibt es derzeit 314 allgemein zugängliche Hochschulen, davon 239 in staatlicher, 41 in kirchlicher und 34 in privater Trägerschaft, zusätzlich rund 30 Verwaltungsfachhochschulen. Mehr als 20 Prozent der in Deutschland bestehenden allgemein zugänglichen Hochschulen sind damit in privater Trägerschaft, aber in diesen privaten Hochschulen – die kirchlichen Hochschulen zählen nach der Terminologie zu den privaten Hochschulen – sind zwei Prozent der Studierenden und drei Prozent der Studienanfänger immatrikuliert. Das Hochschulsystem in Deutschland ist also ein staatlich gegründetes, staatlich organisiertes, staatlich reguliertes – vielfach überreguliertes – und staatlich finanziertes Hochschulsystem.

Die Katholische Universität Eichstätt ist die größte private Hochschule in Deutschland. Private Hochschulen in einem staatlichen Hochschulsystem haben ihre Berechtigung, wenn sie andere Angebote als staatliche Hochschulen oder vergleichbare Angebote für den Steuern zahlenden Bürger kostengünstiger oder in anderen als staatlichen Organisationsformen neue Ansätze realisieren. Deshalb richtet sich der Appell an die Bayerische Bischofskonferenz als Träger der Katholischen Universität Eichstätt, die durch die Experimentierklausel des neuen Bayerischen Hochschulgesetzes eröffneten Chancen zu nutzen, die Universität so zu gestalten, daß sie den Ansprüchen einer Universität in freier Trägerschaft gerecht werden, daß sie in gewisser Weise Vorbildfunktion